

«Ich bin vernichtet»

Michail Bulgakow in seinen Tagebüchern und Briefen

Ulrich M. Schmid Wenn es denn stimmen sollte, dass höchste materielle Not der Produktion herausragender Kunst förderlich sei, dann ist Michail Bulgakow ein gutes Beispiel für diese These. Der junge Arzt Bulgakow geriet in das Mahlwerk der Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts. Kaum hatte er sein Studium abgeschlossen, musste er sein medizinisches Wissen in Lazaretten im Ersten Weltkrieg und im direkt daran anschliessenden russischen Bürgerkrieg unter Beweis stellen. Bulgakow wurde bald abhängig von Medikamenten und von Morphium – er nahm die Drogen, um sich selbst von Ansteckungskrankheiten zu kurieren, aber auch, um die Schrecken des Kriegsalltags bewältigen zu können.

Eine weitere Selbsttherapie bestand im Schreiben: Bulgakow wurde als Verfasser der «Aufzeichnungen eines jungen Arztes» bekannt, in denen er seine Erfahrungen mit medizinischen Notfällen und dem Kampf gegen den weitverbreiteten Aberglauben zu Papier brachte. Die wirtschaftliche Situation im revolutionären Russland war katastrophal. Das Verfassen von Kurzgeschichten und Reportagen half ihm, sich über Wasser zu halten. In den frühen zwanziger Jahren klagte Bulgakow in seinen Briefen immer wieder über Armut und Schulden: «Morgens kostet Speiseöl 600, abends 650 usw. Heute habe ich mir auf dem Markt gelbe englische Schuhe für 4,5 (viereinhalb) Millionen gekauft. Ich habe sofort zugegriffen, denn in einer Woche werden sie 10 kosten.»

Zu den finanziellen Problemen kamen bald politische: Mit dem Aufstieg von Stalin verschärfte sich der kulturpolitische Kurs der Partei. Nach 1926 konnte Bulgakow kaum mehr einen Text ohne Eingriffe der Zensurbehörden veröffentlichen, bald war er im offiziellen Literaturbetrieb ganz isoliert. In seiner Verzweiflung schrieb Bulgakow im Jahr 1929 einen Brief an Stalin, in dem er um eine Genehmigung zur Ausreise in den Westen bat. Stalin liess Bulgakow zwar nicht ziehen, er hielt aber seine schützende Hand über ihn. Bulgakow, der als unsicherer Kantonist im Lager der Sowjetliteratur gelten musste, überstand wie durch ein Wunder den grossen Terror der dreissiger Jahre und starb im Jahr 1940, noch nicht fünfzigjährig, an einer angeborenen Niereninsuffizienz.

Die Literaturwissenschaftlerin Sabine Baumann hat in einem lesenswerten Brevier Briefstellen und Tagebuchaufzeich-

nungen von Michail Bulgakow zu einem beeindruckenden Lebensbild verdichtet. In den einzelnen Dokumenten wird deutlich, wie der eigenwillige Schriftsteller seine literarischen Projekte gegen alle Widerstände verteidigte und auf seiner künstlerischen Wahrheit beharrt hat. Besonders wertvoll in diesem Band sind die Darstellung von Bulgakows bewegter Biografie und ein deutender Überblick über seine wichtigsten Werke.

Michail Bulgakow: Ich bin zum Schweigen verdammt. Tagebücher und Briefe. Aus dem Russischen von Renate Reschke und Thomas Reschke. Einleitung, Nachwort und Anmerkungen aus dem Englischen von Sabine Baumann. Luchterhand, München 2014. 352 S., Fr. 36.90.